

Nikki R. KEDDIE: *Religion and Politics in Iran. Shi'ism from Quietism to Revolution*, New Haven and London 1983. Yale University Press. X und 258 S.

Unter dem Eindruck der gerade anderthalb Jahre zurückliegenden Islamischen Revolution in Iran organisierten Jochen Blaschke, Kurt Greussing und Jan-Heeren Grevemeyer namens des Berliner Instituts für Vergleichende Sozialforschung im Sommer 1980 eine interdisziplinäre, internationale Tagung in Berlin zu dem Thema „Religion und Politik in Iran“. Für die Einberufung zeichneten die Historikerin Nikki R. Keddie (University of California at Los Angeles) und der Religionswissen-

schaftler Carsten Colpe (Freie Universität Berlin). Aus den Vorträgen und Diskussionen der Tagung gingen zwei Publikationen hervor: das hier zu besprechende Buch und der Band „Religion und Politik in Iran (mardom nahmeḥ – Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients), hg. von Kurt Greussing, Frankfurt am Main: Syndikat, 1981“. Die beiden Sammelbände sind allerdings nicht identisch, sie haben nur sechs Beiträge gemeinsam.

Frau Keddies Einleitung läßt die Kriterien zur Dreiteilung des Bandes in methodischen Unterschieden vermuten. Dieser Absicht wird der Band nicht ganz gerecht, was der Qualität der Beiträge keinen Abbruch tut. Der erste Abschnitt ist der historischen Perspektive des Verhältnisses zwischen Zwölferschi'a und Politik gewidmet: W. Montgomery Watt bietet eine grundlegende Übersicht früher Entwicklungsphasen und Vorstufen der Zwölferschia bis zu den Anfängen der „Großen Verborgenheit“ des zwölften Imams, in die er neueste Forschungsergebnisse eingearbeitet hat. Dabei fasziniert vor allem die Beurteilung der Imamatsgeschichte sowohl als dogmatischer Glaubensgrundlage als auch unter dem Blickwinkel historischer Faktizität. Juan R. Cole untersucht an der Person des Šaiḥ Murtażā Anšāri den historischen Prozeß der Institutionalisierung des Marḡa' at-taqlid im Persien des 19. Jahrhunderts und verdeutlicht damit die religionsgeschichtliche Dynamik, die den politischen Machtzuwachs der iranischen 'ulamā im Gegensatz zu ihresgleichen in anderen islamischen Ländern im 19. Jahrhundert kennzeichnet. Der Zeithistoriker Azar Tabari verfolgt die jüngsten Phasen der wachsenden Politisierung der iranischen 'ulamā in einer ereignisgeschichtlichen Darstellung. Den „Mythos“ von der Zwölfer-Schi'a als einer sozialrevolutionären Variante des Islams kritisiert Willem Floor.

Der zweite Teil des Sammelbandes ist entgegen dem ersten nicht methodisch, sondern thematisch definiert: Seine Artikel betreffen politisch und ideologisch führende Persönlichkeiten aus dem modernen religiösen Leben Irans. Dabei ist Yann Richards (Paris) Aufsatz über den prominenten religiösen Führer der fünfziger Jahre, Kāšāni, eher historischer Natur. Durch Analyse seiner Beziehungen zu dem nationalistischen Ministerpräsidenten Mušaddiq (Mossadegh) gelangt Richard zu einer neuen Bewertung Kāšānis: er porträtiert ihn nicht mehr länger als „Verräter“ der nationalistisch-liberalen Bewegung Mossadeghs an den Schah, sondern als prononcierten Vertreter einer religiös-politisch orientierten Variante des iranischen Nationalismus. Ideologische Grundlagen und Strukturen im Denken Khomeinis (Ḥumainis) und Dr. 'Alī Šarī'atis untersuchen Gregory Rose und Shahrouh Akhavi. Der Wirtschaftswissenschaftler Homa Katouzian setzt sich mit Konzepten einer „Islamischen Wirtschaftslehre“ des irakischen schiitischen Theologen Muḥammad Bāqir Šadr („Iqtisādunā“) und des früheren iranischen Staatspräsidenten Bani-Šadr, der allerdings kein Theologe war, auseinander. Die beiden letzten Beiträge behandeln praktische Erscheinungsformen der Islamischen Revolution. William O. Beeman spürt als Kulturanthropologe dem Begriff des „Großen Satans“ nach und untersucht die näheren Umstände der Identifikation der Supermacht USA mit diesem vorgegebenen Begriff im Verlaufe der Revolution. Besonders faszinierend ist der Aufsatz Mary Heglands (in „mardom nameḥ“: Hoogland) über die allmähliche Umbewertung des Dritten Imams Ḥusain als Symbolgestalt, wie sie von südiranischen Dorfbewohnern alljährlich aus Anlaß der Trauertage im Monat

Muharram erlebt wird. Ihrem Bemühen, die eigentliche Initiative zur Revolution dem Monopolanspruch des zwölfschütischen Klerus und seiner Anhänger zu entziehen und auch anderen Religions- und Weltanschauungsgruppen zuzusprechen, vermag ich allerdings nicht im gleichen Umfang zu folgen, schon allein aus statistischen Gründen. Eine sehr nützliche Bibliographie aus Nikki R. Keddie's Feder zu dem Rahmenthema schließt den Band ab.

Den Berliner Herausgebern des „mardom nameh“ war sehr daran gelegen, neben den deutschsprachigen Autoren der Tagung, von der eingangs die Rede war, auch die internationalen Kontributoren (in deutscher Übersetzung) zu Worte kommen zu lassen. Frau Keddie hat von der umgekehrten Vorgehensweise leider Abstand genommen: Sie veröffentlichte mit Ausnahme des Artikels von Yann Richard, den sie selbst ins Englische übersetzte, ausschließlich englische Originalbeiträge. Dadurch wurde eine Chance vertan, ein interessiertes englischsprachiges, vor allem amerikanisches Publikum mit einigen wertvollen Beispielen deutschsprachiger Iranforschung zu dem Rahmenthema bekannt zu machen. Ich denke etwa an die in „mardom nameh“ veröffentlichten Beiträge von – unter anderen – Erika Glassen, Kurt Greussing und Hans G. Kippenberg. Ihre Artikel hätten die Qualität des vorliegenden Bandes durchaus bereichern können.

Berlin

Bert G. Fragner